

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 119.

Erscheint an allen Werktagen.
Verkaufspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 22. Mai 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 30 Pf.

4. Jahrg.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die in den letzten Tagen zwischen der Regierung und dem Zentrum gepflogenen Verhandlungen über die Ostmarkenzulage haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Zentrumsfraktion beschloß, in dritter Lesung des Etats der Reichspost- und Telegraphenverwaltung den Antrag zu stellen, wonach den mittleren und unteren Postbeamten in der Provinz Posen die Ostmarkenzulage bis zum 31. Dezember 1912 weiter gezahlt werden soll.

Der Reichskongress soll mehrere Forderungen, welche in der ecksaß-lothringischen Kammer verhandelt wurden, bereits jetzt als unannehmbar bezeichnet haben. Diese Forderungen verlangen eine eigene Landesflagge, volle Selbstständigkeit des Landes, die Strafaufhebung für „aufrechterliche Rufe und Zeichen“ und eine Amnestie für die bis zum Jahre 1890 wegen Fahnenflucht oder Verletzung der Wehrpflicht bestraften Elsaß-Lotharinger.

Der Erlass einer kaiserlichen Verordnung über die Verleihung des Eigentumsrechtes im Pomonagebiet und die Erteilung einer Bergbaukonzession an die Firma Daniel de Baf u. Co. in London steht bevor. Bekanntlich hat die Firma de Baf ihre Diamantenrechte im Pomonagebiet an die beabsichtigte deutsche Pomona-Diamanten-Gesellschaft übertragen, deren Gründung nunmehr in kurzer Zeit erfolgen dürfte.

Das Verbot des hordenweisen Umherziehens der Horden, welches zuerst aus der Provinz Schlesien gemeldet wurde, ist auch für die anderen Provinzen Preußens erlassen worden. Ebenso haben das Königreich Württemberg, die Großherzogtümer Baden und Hessen, sowie das Reichsland Elsaß-Lothringen ein solches Verbot erlassen.

Au der vom Reichstag beschlossenen gesetzlichen Gültigkeit der Wälschen (Eben wälschen und Farbigen) kommt jetzt aus Deutsch-Südwestafrika eine interessante Rundgebung. Es wird nämlich soeben aus Windhuk gemeldet, daß der dortige Landesrat zwar im Fall gestellter Lebensführung die Anerkennung der bis 1906 geschlossenen Wälschen bekräftigt, aber wünscht, daß für die Zukunft jede Ehe zwischen Wälschen und Eingeborenen strengstens zu verbieten sei. Der Landesrat steht in einer Verlegenheitslage, eine schwere Gefahr für das Deutschum und befürchtet die Abwanderung der besten Kolonisten aus Deutsch-Südwestafrika.

Aus In- und Ausland.

Paris, 21. Mai. Die Sammlungen zur Nationalflugwende in Wehrheim für ein gleichnamiges Marineflugzeug ergaben bis heute über 21 000 Mark.

Paris, 21. Mai. Die Deputiertenkammer wird die Wahl des neuen Präsidenten am Donnerstag vornehmen.

London, 21. Mai. Die Strafe für den Arbeiterführer Tom Mann, der während des Grubenarbeiterstreiks Soldaten aufgefordert hatte, dem Befehl auf Streikende zu gehorchen, nicht zu gehorchen, ist von sechs auf zwei Monate Gefängnis herabgesetzt worden.

Tanger, 21. Mai. Eine Abteilung der ausländischen Gendarmen wurde bei Britiska von zwei französischen Kolonnen umzingelt und geschlagen.

Deutscher Reichstag.

(67. Sitzung.) 21. Mai.

Nach mancherlei erregten und stürmischen Sitzungen der letzten Zeit gab es heute fast ruhige, sichtbar schon unter der Einwirkung der nahenden Ferien- und Festtags ruhende Beratungen. Und doch fielen ungemein wichtige Entscheidungen. Auf der Tagesordnung stand die endgültige Lösung der Dedungsfrage für Heer- und Marineverpflichtung. Die Regierung ließ durch den Reichsschatzsekretär erklären, daß sie dem Antrag der Budgetkommission folgen und bis zum 30. April 1913 einen Gesetzentwurf über eine allgemeine Besitzsteuer dem Reichstage vorlegen wolle. Diplomatischweise ließ es der Schatzsekretär dabei vorläufig im unklaren, ob eine Vermögens- oder die vielangefochtene Erbschaftsteuer bevorzugt werden wird — beide Steuerarten könnten als Besitzsteuer gelten. — Nach dieser bedeutungsvollen Erklärung fiel es dem Hause leicht, dem durch die Kommission übermittelten nationalliberalen Besitzsteuerantrage zuzustimmen. Mit geringer Majorität fand auch die freisinnige Forderung auf Einführung der Erbschaftsteuer Annahme. Die Erbschaftsteuer der Bundessteuerermäßigung wurde genehmigt, die jährliche Festlegung der notwendigen Dedungssteuern dagegen abgelehnt. Viel ernsthafter Arbeit ohne viel Worte. Da der Latendrang trotzdem noch nicht befriedigt war, beschloß man, eine zweite Sitzung abzuhalten.

Sitzungsbericht.

Das Militär-Luftfahrt-Förderungsgesetz bestimmt, daß die Angehörigen des Reichsheeres, der Marine und Schutztruppen, die in Ausübung ihrer Aufgabe verunglücken, neben ihrem Ansehen auf Pension oder Rente Anspruch auf eine Luftkutschulage haben. Die Vorlage wird nach kurzen Ausführungen der Abg. Frank (Soz.), Erberger (Z.), Schulenburg (natl.), Dr. Doormann (Soz.) und Bernheim (Soz.) in erster und zweiter Lesung angenommen. Ebenso beabsichtigt der Antrag zum Auslieferungsvertrag mit Luxemburg.

Die Dedungsfrage für die Heeres- und Marinever-

pflichtung hat in der Budgetkommission zu den heute vor-

Besteuer-Beschlüssen

geführt. Die Kommission hat beschlossen, um den durch die Beschlüsse der Brantwein-Kommission entstandenen Dedungs- ausfall zu erheben, daß die zum 1. April 1914 festgesetzte Er- mäßigung der Bundessteuer von 14 auf 10 Mark noch auf- wärts um zwei Jahre über diesen Termin hinaus- geschoben werden soll, was einen Minderausfall von 100 Millionen bedeuten würde. Gleichzeitig hat die Kommission beschlossen, daß bis zum 1. April nächsten Jahres eine all- gemeine Besitzsteuer vorgelegt werden soll. Dieser Beschluß ist durch einen Quotifizierungsantrag ergänzt worden; ein- halbes Jahr nach Inkrafttreten dieses Besitzsteuergesetzes soll die Ermäßigung der Bundessteuer folgen. Dazu ist dann ein weiterer Gesetzesvorschlag angenommen worden auf Wieder- vorlage der 1906 abgelehnten Erbschaftsteuer mit der Mög- lichkeit des Inkrafttretens am 1. April 1913.

Abg. Saffermann (natl.): Aus der Brantweinsteuer- reform ergeben sich für die Wehrvorlagen etwa 18 Millionen. Da wir eine Veranlassung des Konsums für die Zukunft nicht mehr haben wollen, haben wir uns dem Zentrum- antrag angeschlossen, die Ermäßigung der Bundessteuer auf- weichenhalb Jahre hinauszuschieben. Wir wollen damit er- zeichnen, daß sich eine Mehrheit für eine allgemeine Besit- steuer ausspricht, und daß die Regierung gezwungen ge- bunden wird. Wir sind immer der Meinung gewesen, daß eine Reichsvermögenssteuer einer Reichserbschaftsteuer vor- zuziehen sei. Wir werden aber auch dem Antrag der Volks- partei zustimmen. Die Mittel könnten auch zur Verab- reichung der Altersgrenze und für die Veteranen verwendet werden.

Abg. Ledebour (Soz.): Die Nationalliberalen sind zum schwarz-blauen Bloß hinübergewandelt, so daß wir jetzt einen schwarz-blauen Bloß haben. Eine Belastung des Konsums liegt vor. Das wollen aber die Nationalliberalen verschleiern. Wir wirken kulturfördernd, denn wir haben den Schwarzbrotbrot beibehalten. Vielleicht macht uns das Zentrum das auf dem nächsten Reichstagsantrag nach. Die Verlängerung der Bundessteuer können wir ab- ablehnen.

Abg. Dr. Spahn (Z.): Was die Bedeutung der Besit- steuer anlangt, so ist in der Kommission nicht von einer einzigen Besitzsteuer, Vermögens-, Einkommen- oder Erbschaftsteuer die Rede gewesen, sondern der Regierung ist vollkommen freier Hand gelassen. Es ist sogar erwähnt worden, daß die Regierung die Sache den Einzelstaaten überlassen kann. (Lachen links.) Der Reichstag kann der Entscheidung mit voller Ruhe zusehen. Die beiden Resolutionen können nicht nebeneinander stehen. Wir können nur das bewilligen, was wir brauchen. Wir bitten daher, die erste Resolution anzunehmen, die freisinnige ab- zulehnen.

Abg. Graf Westarp (kons.): Der Vorschlag der Volks- partei erscheint uns nicht geeignet zu sein, eine entschlossene Mehrheit für die Dedung zu schaffen. Im übrigen werden wir den ersten Antrag annehmen, auch die Dinausschiebung der Ermäßigung der Bundessteuer. Der Gedanke einer Ver- mögenssteuer im Reiche ist diskutabel, allerdings unter Schonung der Einzelstaaten.

Abg. Wischard (Soz.): Man fragt uns, was wir mit den vermehrten Einnahmen wollen? Ermäßigung der Sub- stanzsteuer, des Kassezolls, Befreiung des Schiedsrechts, der Grundsteuer — der drückendsten Steuern und Schulden- tilgung. Die Herren Spahn und Westarp wollen eine wirk- liche Besitzsteuer verhindern. Der Redner spricht gegen eine Quotifizierung der Erbschaftsteuer.

Die Regierung akzeptiert die Besitzsteuer. Reichsschatzsekretär Rüben: Unter Besitzsteuer verstehe ich die Steuer vom Vermögen oder vom Kapital in ihren ver- schiedenen Nuancen und Konstitutionen. Der Schatzsekretär erhebt Bedenken gegen die Quotifizierung und gibt dann folgende Erklärung ab, mit dem Vorbehalt, daß die Quotifizierung nicht mit beschlossen wird:

„Hörs der Antrag der Kommission über die allgemeine Besitzsteuer zum Beschluß erhoben werden sollte, sind die verschiedenen Regierungen bereit, diesem Beschluß zu- zustimmen, und innerhalb der vorgegebenen Frist, das ist bis zum 30. April 1913, den Entwurf eines Gesetzes, welches eine allgemeine, den verschiedenen Besitzformen gerecht werdende Besitzsteuer vorschreibt, dem Reichstag vorzulegen.“ (Hört, hört!)

Abg. Mumm (natl., Vog.) spricht für die Besteuerung des mobilen Kapitals. Es ist ein ästhetischer Genuß, die Sozialdemokraten für einen Gesetzentwurf stimmen zu lassen, der die Überschrift trägt: Kosten zur Verstärkung von Heer und Marine.

Abg. Frhr. v. Camp (Abg.) erklärt die Zustimmung zu einer Erbschaftsteuer, verlangt aber im Hinblick auf die Wertwachstumssteuer auch eine Veranlassung des mobilen Kapitals.

Ein Schlußantrag wird angenommen und sofort in die zweite Lesung der Dedungsfrage eingelesen.

Abg. Dr. Siedschum (Soz.): So vorsichtig wie heute von Herrn Rüben noch nie. Er hat sich um den Begriff „Besit- steuer“ herumgedrückt; vermutlich wird er mit dem Grafen Westarp ein Konglomerat von allen möglichen Steuern ausarbeiten und es Besitzsteuer nennen, wenn er noch Minister ist.

Abg. Holand-Lücke (natl.) stellt nochmals für die National- liberalen fest, daß sie unter „Besitzsteuer“ entweder eine Ver- mögenssteuer oder die Erbschaftsteuer verstehen, aber nichts anderes.

Abg. Graefe (Abg.): Ich werde auch für die Erbschafts- steuer stimmen, aber die Rechte und das Zentrum wird hoffentlich die Steuer so gestalten, daß es Bönen auf der Linken drüben schwimmig wird. (Heiterkeit.)

Die Abstimmung.

Der Gesetzentwurf über Bundessteuer und allgemeine Besitzsteuer wird gegen Sozialdemokraten und Polen an- genommen, die Quotifizierung fährliche Bewilligung durch den Etat gestrichen. Der freisinnige Antrag über die Erbs-

chaftsteuer wird in namentlicher Abstimmung mit 184 gegen 169 Stimmen bei einer Enthaltung ebenfalls angenommen. Mit der Linken stimmt auch die Wirtschaftliche Vereinigung dafür. Das Ergebnis wird mit lebhaftem Beifall aus- genommen.

Der Haupteitel, der Etat der allgemeinen Finanz- verwaltung und das Etatsgesetz werden erledigt. Ebenso einige Rechnungsfachen und Petitionen.

Bei der Abstimmung über eine Petition wegen Ein- führung des Befähigungsnachweises in der Valschneider- muth Sammelprüfung stattfinden. Es ergibt sich unter all- gemeiner Heiterkeit, daß 156 Abgeordnete für, 150 gegen den zur Abstimmung gestellten Antrag sind. Drei Eingaben fordern die Beschaffung von Waburnen durch das Reich. Die Wahlprüfungskommission beantragt, die Eingaben dem Reichskongress zu überweisen.

Abg. Dr. Cisar (Soz.) beantragt, den Reichskongress zu ersuchen, die Einführung einheitlicher und das Wahlbehrnis sichernder Waburnen alsbald zu veranlassen. — Abg. Reu- mann-Söfer (Soz.) empfiehlt beide Anträge, die darauf ein- stimmig angenommen werden.

Da die Tagesordnung damit erschöpft ist, veranlaßt Präsident Dr. Kaempf eine zweite Sitzung am mit der Tagesordnung: Die Lösung der Wehrvorlagen und der Brantweinsteuerfrage, Wahl- rühungen.

(68. Sitzung.) 21. Mai. Auf der Tagesordnung steht die 3. Lesung der Wehr- vorlagen. Abg. Dr. Müller-Meinungen beantragt die Beratung der Vorlagen und Endloabstimmung. Abg. Daafe (Soz.) tritt nochmals die ablehnende Haltung der Sozialdemokraten. Weiter erfolgen keine Wortmeldungen, und so niemand der Endloabstimmung widerpricht, erfolgt

endgültige Annahme der beiden Wehrvorlagen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Elsäßer, Polen und der Dänen. Die Wehrbricht in stürmischen Beifall aus, die Sozialdemokraten rufen: Die ausgehörten Militär- und Marinegesetze werden ebenfalls en bloc angenommen.

Die Wahlen von Sauter-Weimar (Soz.) und Dr. Reich-Auerbach (Soz.) werden für gültig erklärt, bei den Wahlen von Röllch-Rehl (natl.), Dr. Kaempf-Berlin I (Pro- sident) und Rudolph-Röhl Land (Z.) wird Beweishebung beabsichtigt.

Die Wahl des Abg. Vautl (Z.), Sagenow-Greves- mühlen wird für ungültig erklärt. Zum Schluß wird das Gesetz über die Aufhebung der sogenannten Brantweinliebesgabe mit unverständlichen Ab- änderungen in der Fassung der zweiten Lesung endgültig verabschiedet.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(13. Sitzung.) 21. Mai.

Das Haus setzte die Staatsberatung beim Kultusetat fort. Graf Dork v. Wartenburg trat dabei für den Gymnasialunterricht ein und klagte über Verabfolgung der Anforderungen. In demselben Sinne äußerte sich auch Dr. v. Burgsdorff, während der Kultusminister diesen Beschlüssen für unbegründet hielt. Nach einer kurzen Debatte über die Vorteile und Nachteile der Gymnasial- und Realbildung wird bei dem Kapitel „Universitäten“ eine Resolution angenommen, die ähnlich wie die Resolution des Abgeordnetenhauses die Zustimmung zur Errichtung der Universität Frankfurt abhängig machen will von der Wahrung des staatlichen Charakters der Universität. Ver- zierung der Dozenten durch den Staat, dauernde finanzielle Sicherstellung durch die Stadt Frankfurt.

Bei dem Kapitel „Jugendpflege“ widerholt Graf v. Döfeler seine Forderung, daß alle schulentlassenen Preußen bis zum 18. Jahre eine Fortbildungsschule be- suchen müßten. Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Golt spricht sich für Jugendpflege aus und betont dabei, daß ent- gegen der allgemein verbreiteten Ansicht der Wehrüber- schau in Deutschland von Jahr zu Jahr zurückgehe.

Nach kurzer Erörterung wurde schließlich die Etats- beratung beendet und die weiteren noch zur Verhandlung stehenden Punkte der Tagesordnung in rascher Folge meist ohne Debatte erledigt.

Abgeordnetenhaus.

(78. Sitzung.) 21. Mai.

Die namentliche Abstimmung über das Besitzsteuer- gesetz, die wegen der neuen Beschlussfähigkeit des Hauses wiederholt werden muß, ergibt die Annahme des Gesetzes mit 220 gegen 150 Stimmen bei einer Stim- menabhaltung. Gegen das Gesetz stimmen Zentrum, Polen, Dänen, Sozialdemokraten und Fortschrittler. Das Straf- verfahren gegen den „Vorwärts“ wegen eines das Ab- geordnetenhaus beleidigenden Artikels wird genehmigt gegen die fortschrittliche Volkspartei, Polen, Sozialdemokraten, Dänen.

Die Strafverfolgung der sozialdemokratischen Abgeordneten Vorhardt und Zeinert wird genehmigt nach dem Antrag der Geschäftsordnungskommission. Sie werden wegen der bekannten Vorgänge vom 9. Mai d. J. wegen Hausfriedensbruch und Widerstand gegen die Staats- gewalt unter Anklage gestellt. Auch hier stimmen die Polen, Dänen, Sozialdemokraten und Fortschrittler dagegen.

Es folgt die zweite Beratung des „Arbeitslosen- Gesetzes“, gegen welches die Nationalliberalen, Polen, Frei- sinnigen und Sozialdemokraten so große rechtliche und politische Bedenken haben, daß sie ihm ihre Zustimmung verweigern.

Nach unweilendlicher Debatte wird das Gesetz nach den Beschlüssen der Kommission mit einer kleinen Änderung in 210-ter Lesung angenommen, und das Haus vertagt sich auf Mittwoch.

Die Katastrophe im Hause Cumberland.

Auf der Fahrt zur Beisehung seines königlichen Oheims in Kopenhagen ist der älteste Sohn des Herzogs Ernst August von Cumberland, Prinz Georg Wilhelm, einem furchtbaren Geschick zum Opfer gefallen. Er kam aus Prag per Automobil und verunglückte mit seinem Kraftwagen kurz hinter der kleinen märkischen Stadt Friesack so schwer, daß er sofort tot war; mit ihm fand sein alter Kammerdiener Grewe den Tod.

Wie das Unglück geschah.

Der Prinz sah am Steuer seines 60pferdigen sechsradigen Automobils, mit dem er von Prag gekommen war. Im Forst an der Grenze der Ortshausen Radel und Segeles, etwa drei Kilometer hinter Friesack, ist die Chaussee frisch aufgeschüttet. Dadurch geriet das Auto ins Schleudern und Springen bei einer schätzungsweise Geschwindigkeit von 90 Kilometern, und der Prinz verlor das Steuer aus den Händen, und der Wagen sank in den Wald hinein. Der Prinz wurde gegen das Gehäuse des Motors geschleudert, sein Kopf war vollständig zermalmt. Der Kammerdiener Grewe wurde ebenfalls vornüber geschleudert, wobei er das Genick brach.

Weitere Einzelheiten.

Der Kraftwagen wurde vollständig festgefahren und zum größten Teil zertrümmert im Wald gefunden. Der Chauffeur Fride ist dadurch, daß er an Stelle des Prinzen im Innern des Wagens saß, leichter davongekommen. Er hat noch die Kraft gehabt, die Angehörigen seines Herrn drahtlich von dem traurigen Vorfall zu verständigen, dann wurde er durch die ausgefallene Aufregung apathisch und wortlos. Er hat außer einer Quetschung des rechten Armes und einem Harnschmerz keinen weiteren Schaden genommen. Die beiden Leichen und Fride wurden auf Wagen nach dem Gut des Herrn o. d. Hagen gebracht. Der Pastor des Dorfes Radel sorgte dann für die Aufbahrung in der dortigen Kirche. — Dispositionen über die Beisetzung sind durch den in Radel eingetroffenen Flügeladjutanten des Großherzogs von Mecklenburg Major v. Heintz vorbereitet worden.

Aufnahme der Trauermehrheit.

Die Eltern und die Schwester des verunglückten Prinzen reisten auf der Durchreise nach Kopenhagen in Dresden. Die Unglücksbotschaft traf dort früh um 2 Uhr ein. Das Herzogs-paar wurde sofort geweckt. Die Trauer über den unerwarteten schmerzlichen Verlust war sehr groß. Das Herzogs-paar ist nebst Gefolge nach Prag abgefahren: sie erwarten dort den Bruder des verunglückten Prinzen, um dann alle vereint nach Gmunden zu fahren und dort die Beisetzung vorzubereiten. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, des verunglückten Prinzen, der bereits in Kopenhagen war, ist auf die Todesnachricht sofort wieder zurückgekehrt. In der Stadt Schwerin selbst, wo der Prinz ein sehr häufiger Gast gewesen ist, erregt die Kunde von dem Unglück allgemeinste Teilnahme. In Hannover und in dem nahe dabei gelegenen Herrenhausen, der früheren Sommerresidenz der hannoverschen Königsfamilie, wo noch zahlreiche Beamte im Dienste der Cumberlandischen Verwaltung stehen, wirkte die Nachricht erschütternd. Von Potsdam aus hat sich Prinz August Wilhelm von Preußen nach Radel begeben.

Das Haus Cumberland.

Prinz Georg Wilhelm von Großbritannien und Irland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg — so lautet der eigentliche Titel des Verunglückten — war am 28. Oktober 1880 als der erste Sohn des Herzogs Ernst August von Cumberland in Gmunden geboren. Für die Welt war der Verlorene der „Kronprinz von Hannover und Erbsprinz von Braunschweig“. Er hatte ebenso wie sein Vater die Ansprüche auf den 1886 verloren gegangenen Thron noch nicht aufgegeben. Aus diesem Grunde nahm er auch Militärdienste in Österreich. Da er aber von sehr schwächlicher Gesundheit war, hat er in Wirklichkeit nie

militärischen Dienst getan, wie er wohl auch, trotz der Erbgeburt, nicht im Ernst für die Durchführung politischer Ansprüche ausgetreten war. In dieser Hinsicht kam vielmehr sein jüngerer Bruder, der 1887 zu Rensingen geborene Prinz Ernst August in Betracht, der seit einigen Jahren dem 1. Bannischen Schwere Reiterregiment in München angehört und von dem stets gesprochen wurde, wenn von einer Auslösung zwischen Gmunden und Berlin die Rede war. Wenn der Kaiser die bayerische Hauptstadt berührte, so zeichnete er diesen Prinzen stets durch besondere Freundlichkeit aus, so daß wohl anzunehmen ist, daß dieser Prinz in absehbarer Zeit unter Verzicht auf Hannover Herzog von Braunschweig wird.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* **Unfall in Stettin.** Die Maschinen und Helfer der Stettiner Reedereien sind wegen Unzufriedenheiten in den Ausstand getreten, so daß fast der gesamte Schleppverkehr lahmgelegt ist.

* **Streik im Londoner Hafen.** 6000 Mann der Leichterfahrzeuge auf der Themse und 5000 Ewerfahrer sind in den Ausstand getreten, nur die Leichter für Kohlen sind noch in Tätigkeit. Die Londoner Transportarbeiter haben beschlossen, sich vorläufig abwartend zu verhalten, aber in den Ausstand einzutreten, falls die Arbeitgeber eine Forderung heranzögen. Die Transportarbeiter zählen 100 000 Mann, anscheinend wünschen sie aber den Streik nicht, da sie unter dem Kohlenarbeiterstreik zu lange arbeitslos waren. — Die Ursache des Streiks ist, daß ein Mann, der früher Ausheber eines Leichterfahrers war, jetzt aber gewöhnlicher Verarbeiter ist, sich weigert, der Organisation der Leichterfahrerschaft beizutreten, und darin von seinen Arbeitgebern bestrahlt wird.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Wer wird nun Reichstagspräsident?

Berlin, 21. Mai. Was man längst vermutet, scheint jetzt Tatsache zu werden: Das Mandat des Reichstagspräsidenten Dr. h. c. Kaempf wird mit ziemlicher Sicherheit falliert werden. Die Wahlprüfungs-Kommission soll gefunden haben, daß Kaempf, der in der Stichwahl 5533 Stimmen gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Düwelle, der 5579 Stimmen erhielt, auf sich vereinigte, 19 Stimmen abzugeben und Düwelle zuzuzählen sind. Somit wird die Kommission die Ungültigkeitserklärung der Wahl beantragen und im Plenum Zustimmung finden. Um einen Wechsel des Hauses zu vermeiden, wird Dr. Kaempf, so erzählt man sich in Reichstagskreisen, während der Vertagung sein Mandat niederlegen. Es ist nicht ganz sicher, daß er alsdann wiedergewählt wird. Fällt aber auch der e. e. Berliner Wahlkreis der Sozialdemokratie zu — wer sollte da Präsident des Reichstags werden?

Am Ziel des Zuverlässigkeitsfluges.

Konstanz, 21. Mai. Für die siebente und letzte Etappe des 2. oberbayerischen Zuverlässigkeitsfluges waren heute früh in Freiburg zum Fluge über den Schwarzwald die Flieger in folgender Reihenfolge aufgestiegen: Oberleutnant Varends um 4 Uhr 35 Minuten, Leutnant Mahne 4 Uhr 36 Minuten, Graf Wolfsteil 4 Uhr 38 Minuten und Oberingenieur Hirth um 4 Uhr 53 Minuten. Leutnant Fisch stieg um 7 Uhr auf, um über Basel das Rheintal hinauf nach hier zu fliegen. Hirth traf hier 8 Uhr 8 Minuten als erster, Varends 8 Uhr 10 Minuten, Graf Wolfsteil 8 Uhr 14 Minuten ein. Um 9 Uhr 10 Minuten folgte Leutnant Fisch. Prinz Heinrich von Preußen begrüßte alle Flieger auf das herzlichste bei ihrer Ankunft.

Schweden lehnt absolute Neutralität ab.

Stockholm, 21. Mai. Ohne Abstimmung lehnte die zweite Kammer gestern Abend den von sozialdemokratischer Seite eingebrachten Antrag ab, Schweden solle sich dauernd neutral erklären. Graf Ehrensvärd, der Minister des Auswärtigen, hatte vorher in einer großen Rede erklärt, daß die schwedische Neutralität unverwundlich an

ihre Neutralitätspolitik festhalte und daß Schweden auch in Zukunft wie bisher beabsichtige, sich außerhalb der herrschenden Gegensätze in der Weltpolitik zu halten. Es sei aber andererseits bereit, seine Neutralität mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen. So sei es bisher gewesen und so solle es bleiben. Und so blieb es nach dem Willen der Kammer und der Mehrheit im Volk, die mit dem bisherigen Stande der Dinge einverstanden ist.

Rache für Rhodos.

Konstantinopel, 21. Mai. Große Aufregung herrscht hier und in Saloniki über den im Ministerrat heute beschlossenen Beschluß, alle Italiener, mit Ausnahme der Arbeiter, Ordensgeistlichen und Witwen, aus der Türkei auszuweisen. Zwar ist ihnen eine Frist von 14 Tagen gewährt worden, doch dürfte die Ausweisung viele Italiener schwer treffen. Die Zahl der hier ansässigen wird auf 12 000 geschätzt, ebensoviel werden in Saloniki wohnen, insgesamt dürften 50 000 Italiener in der Türkei leben. Die Ausweisung wird damit begründet, daß die Italiener die Zivilbeamten von Rhodos entgegen dem Völkerrecht als Kriegsgefangene nach Italien gebracht haben. Indessen fährt die italienische Flotte fort, weitere Inseln im Ägäischen Meere zu besetzen. Die Belagungen der Inseln Smy und Kos, die nahe bei Rhodos liegen, sind zur Übergabe aufgefordert und die Inseln von italienischen Truppen besetzt worden.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 23. Mai.

Sonnenaufgang	8 ^h	Monduntergang	1 ^h 10 ^m
Sonnenuntergang	7 ^h	Mondaufgang	10 ^h 10 ^m

1498 Italiänischer Reformator Girolamo Savonarola in Florenz verbrannt. — 1618 Aufstand in Prag, Beginn des Dreißigjährigen Krieges. — 1838 Geograph Alfred Ritschhoff in Erfurt geb. — 1848 Vater der Flugtechnik, Ingenieur Otto Lilienthal, in Anklam geb. — 1850 Bildhauer Joseph Uphues in Sassenberg geb. — 1886 Historiker Leopold o. Ranke in Berlin gest. — 1906 Norwegischer Dichter Henrik Ibsen in Christiania gest. — 1908 Französischer Dichter François Coppée in Paris gest.

Wandern und Hautpflege. Das Wandern in der heißen Jahreszeit bringt auch manche Unbehaglichkeit mit sich. Denn der feine Staub, den jeder Schritt aufwirbelt, vermag, dringt an alle Stellen des Körpers und vermag die feinen Poren der Haut leicht zu verstopfen. Die Vernachlässigung der Hautpflege beim Wandern ist eine grobe Unterlassungssünde. Blasen entstehen an Sohlen und Beinen und können schmerzhaft Wunden hervorrufen, die man leicht vermeiden kann, wenn man einige einfache hygienische Regeln sich stets vor Augen hält. Vorzügliches Stiefel aus wasserdichtem Leder sind in erster Linie beim Wandern erforderlich. Wollene Strümpfe, die nicht gestopft sein dürfen, gehören weiter zu einer guten Fußpflege. Rahtlose Socken sind am zweckmäßigsten. Auch empfiehlt es sich, den Fuß mit festhaltenden Fettsalben vor jeder Wanderung einzureiben. Überhaupt ist größte Reinlichkeit des Körpers bei Fußwanderungen die Hauptsache. Dadurch wird das übermäßige Schwitzen des Körpers vermindert. Auch Gesicht und Hals bedürfen der besonderen Pflege. Sie müssen durchaus sauber gehalten werden, und das Abtrocknen nach dem Waschen muß recht sorgfältig erfolgen. Falls Hautwunden sich einstellen, geht man mit heilem Fett sofort gegen sie vor. Die Lippen sind gleichfalls sehr empfindlich gegen Einwirkungen der Luft, gegen die man sie aber mit Glycerineinsetzung schützen kann. Die Grundbedingung für ein gelungenes Wandern bleibt aber immer: Reinlichkeit, peinlichste Sauberkeit! Nur wer auf der Wanderung seinen Körper und vor allem die Haut ordentlich pflegt, wird wahre Freude dabei haben.

Hagenburg, 22. Mai. Von interessierter Seite werden wir gebeten, an dem in Nr. 117 dieses Blattes enthaltenen Bericht über die Frühjahrsversammlung des 3. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins eine Ungenauigkeit richtig zu stellen, die zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte. Es handelt sich dabei um die Ausführung des Herrn Oberförster Hausdorf bezügl. einer im Protokoll der Plenarsitzung der Landwirtschaftskammer befindlichen

Ihr erster Gatte.

* Roman von Franz Treller.

14)

(Nachdruck verboten.)

„Ah, Sie haben die Ehre, Frau von Bergen zu Tisch zu führen, eine reizende Witwe, die gern wieder in den Taubenschlag der Ehe zurückkehren würde. Wahren Sie Ihr Herz, lieber Kollege. Wir hat man auch ein allerliebster Weizen zugefellt, weiß Gott, wer die Tafelordnung festgesetzt hat. Manrods sind dazu noch zu fremd hier, aber man hat es darauf abgesehen, mich unter den Pantoffel zu bringen, das macht sich auch hier wieder bemerklich. Na, halten Sie nur Ihr Herz fest, ich werde mich schon wehren.“

Während Zahrbusch plauderte, studierte Falkenhain die Tafelordnung. Was er suchte, fand er bald, Marie von Manrod wurde von einem älteren Präsidialrat zu Tisch geführt. „Kommen Sie, ich will Sie Frau von Bergen vorstellen, sie ist in einem der Nebenzimmer. Ich setze voraus, daß Sie mit Frau von Bergen noch nicht bekannt sind?“

Ihre Voraussetzung trifft zu.“ Er folgte dem Regierungsrat und stand bald vor einer Dame, deren Äußeres nicht andeutete, daß sie sich in den Dreißigern befand. Eine schlanke Gestalt von anmutiger Haltung, ein angenehmes, flüßiges Gesicht machten die Erscheinung sehr sympathisch.

Falkenhain erbat sich die Ehre, Frau von Bergen zu Tisch führen zu dürfen.

„Ja, das Geschick hat mich Ihnen zugefellt, Herr von Falkenhain, und Sie müssen schon mit dem zufrieden sein, was man Ihnen, bei Tisch, zur Seite gesetzt hat.“

Der Regierungsrat ging weiter und Falkenhain war bald mit der munteren Frau, die recht angenehm zu plaudern verstand, in eine lebhafteste Unterhaltung begriffen.

Mit der ihm eigenen nonchalanter Zuversicht trat nach einiger Zeit der Marquis zu der Gruppe, in deren Kreis Frau von Bergen und Falkenhain weilten.

„Ich bin ganz untröstlich, Madame, daß ich nicht die Ehre haben kann, Ihr Kavalier bei Tisch sein zu dürfen,“ äußerte er mit seiner siegesgewissen Miene.

Zu den Augen von Frau von Bergen blickte es, bei der Anrede des Franzosen, wie Spott auf.

„Ich hoffe, Sie werden von Ihrer Trostlosigkeit keinen dauernden Nachteil haben, Herr von Fleury,“ sagte sie lächelnd.

Nebst dem ist Ihre Äußerung nicht gerade schmeichelhaft für Ihre Dame.“

Der schwachste Franzose nahm etwas verblüfft die mit einem Rächeln erteilte Zurückweisung hin.

„O Himmel, Madame, das Glück, die Ehre zu haben, mich Ihrer Bekanntschaft zu erfreuen, sprach aus mir.“

Die Herren kennen sich natürlich?“

Falkenhain neigte zustimmend das Haupt ein wenig und Alfons sagte nachlässig:

„Ah — — ja — — ich erinnere mich, ich habe schon die Ehre gehabt.“

Frau von Bergen fühlte die beleidigende Art und Weise — — aber Falkenhain sah mit so unbewegtem Gesicht da, als ob er weder höre noch sehe. Das Eintreten des Oberpräsidenten machte dieser Situation ein Ende.

Der greise Herr begrüßte artig die Damen und mit flüchtiger Reueigung die Herren.

„Ah, Frau von Bergen, Sie machen sich so selten in unserem Hause, daß man von Glück sagen kann, Sie einmal am dritten Orte zu treffen.“

„Erzählen Sie mir, aber man wird älter.“ — Trägt aber sein Alter mit mädchenhafter Frische. Sieh da, Falkenhain, freut mich, Sie zu sehen,“ er reichte ihm die Hand — — den neben diesem stehenden Marquis de Fleury, der sich tief vor dem Oberpräsidenten verbeugte, schien er gar nicht zu bemerken, was Frau von Bergen recht wohl und nicht ohne Behagen, wie es schien, wahrnahm.

„Wer hat denn das Glück, Sie zu Tisch zu führen?“

„Dieses Glück ist Herrn von Falkenhain zuteil geworden.“

„Das verdient er aber auch — — dieser jüngste Regierungsratseffort entfaltet eine unheimliche Tätigkeit — — lehren Sie ihn hübsch Maß halten.“

Da eben Regierungsrat von Zahrbusch auftauchte, sagte sie: „Ich werde ihm Herrn von Zahrbusch als Muster empfehlen,“

„Ergötzen Sie, ich glaube, er besitzt das Geheimnis des modus in rebus.“ Ein mutwilliger Blick traf den Regierungsrat, der Oberpräsident lächelte.

„Gnädige Frau scheinen sich wieder der Freude hinzugeben, einen bescheidenen Sterblichen zur Zielscheibe Ihres Spottes zu machen.“

„Ah — — Herr von Zahrbusch — — — — — in dessen enthält das horazische Wort eine tiefe Weisheit — — und Sie huldigen seiner Lehre.“

„So lange, bis ungewöhnliche Aufgaben mich rufen — —“

„Ein gütiges Gesicht hatte sie von Ihnen fern.“

Das Nähen der Oberpräsidentin mit der Frau des Hauses machte diesem scherzhaften Dialoge, der den Oberpräsidenten sehr zu amüsieren schien, ein Ende.

Auch die Oberpräsidentin begrüßte Frau von Bergen und dann auch Falkenhain mit viel Freundlichkeit.

Die Meldung, daß zu Tisch gegangen werden könne, führte die Gäste des Hauses nach dem Speisesaal, dessen Tafeln bald ein glänzendes Bild boten.

Fräulein von Manrod saß an der Seite des Oberpräsidenten, und seiner Dame gegenüber der Marquis in der Nähe Maries.

Die Blicke der jungen Dame und Falkenhains begegneten sich wiederholt, was der scharfsichtigen Frau von Bergen, die ihren Kavalier etwas zerstreut fand, nicht entging.

Im Laufe der Mahlzeit, die wie alle übrigen dergleichen verlief, äußerte sie zu Falkenhain:

„Sie sind mit Herrn von Zahrbusch befreundet?“

„Ich bin noch zu kurze Zeit hier, gnädige Frau, um mich eines solchen Vorzugs erfreuen zu können, aber Herr von Zahrbusch ist mir sehr sympathisch.“

„Dieser vortreffliche aller Regierungsräte ist ein Egoist, der nur seine wohlkonservierte Person liebt, nehmen Sie sich ihn in dieser Beziehung nicht zum Vorbild.“

Jedenfalls ist er von allen Beamten hier gegen mich, den Jüngsten und Unerfahrensten, am entgegenkommendsten und hat mir die ersten Schritte auf dem mir fremden Gebiete wesentlich erleichtert.“

„So? Nun, es freut mich, auch einmal etwas Gutes von dem Herrn zu hören.“

Es wollte Falkenhain bedanken, als ob die junge Witwe, die viel Liebesswürdiges an sich hatte, mehr Interesse an Herrn von Zahrbusch nähme, als ihre Worte schließen ließen. Nach einiger Zeit äußerte sie:

„Ist diese kleine Manrod nicht eigentlich ein entzückendes Mädchen?“

Jedenfalls eine junge Dame, die selbst in Pariser Lust sich die heimische Eigenart bewahrt hat.“

„Ja, sie paßt nicht unter Franzosen und hoffentlich bleibt sie dem Vaterlande treu.“

Als das Mahl zu Ende war, zog sich die Gesellschaft einen Augenblick in die anderen Gemächer zurück, während dessen mit eben so großer Eile als Geschick der Speisesaal in einen Tanzsaal umgewandelt wurde.

Äußerung des Herrn Bürgermeister Christian Alstadt. Nach dem amtlichen Bericht hat er gesagt: „Bisher hatten die Forstbehörden den Eintritt der Schweine in den Wald nicht gestattet.“ Herr Oberförster Hausdorf bedauerte zunächst, daß Herr Christian nicht anwesend sei, um genaue Aufklärung zu geben. Sodann fragte er in der Versammlung an, ob irgend eine Gemeinde des Kreises die Erfahrung gemacht hätte, daß sie hätte eintreiben wollen, und daß sie von der Forstbehörde abgewiesen worden wäre, was allgemein verneint wurde. Herr Oberförster Hausdorf betonte dann, daß die Behörde selbst vor zwei Jahren bei der Buchelmaast gerne Schweineeintrieb gehabt hätte, aber keine Gemeinde hätte sich gemeldet. Daraus glaubte Herr Hausdorf den Schluß ziehen zu dürfen, daß die im Protokoll der Landwirtschaftskammer stehende Äußerung des Herrn Christian, solange nicht positive Unterlagen für sie beigebracht würden, sachlich und objektiv unwahr seien.

Oberwesterwälder Sängerbund. Am vergangenen Sonntag fand in Hachenburg im Hotel „Zur Krone“ die diesjährige Bundesversammlung des Oberwesterwälder Sängerbundes statt. Der 1. Vorsitzende Herr Landrat Dr. Thon war am Erscheinen verhindert, und leitete der Bundesdirektor Herr Lehrer Götz-Hachenburg die gut besuchte Versammlung. An Stelle des nach Wiesbaden verlegten stellvertretenden Vorsitzenden wurde Lehrer Meyer-Wahlrod zum 2. Vorsitzenden, und Herr Lehrer Abel-Hachenburg als Mitglied in die Musikkommission gewählt. Das Amt eines Schriftführers wurde Herrn Lehrer Gerhardt-Zinhain übertragen. Das nächstjährige Bundesfest soll am 8. bzw. 15. Juni stattfinden. Als Festort wurde Alstadt bestimmt. Alstadt war schon im vergangenen Jahre neben Mudenbach in Frage gekommen, mußte aber zurücktreten, weil in Mudenbach mit dem Bundesfest gleichzeitig die Fahnenweihe des dortigen Vereins verbunden werden konnte. Die Musikkommission wurde beauftragt, passende Massenschöre fürs nächste Fest auszuwählen. Neu aufgenommen in den Bund wurde der Verein zu Langenhahn. Nach Erledigung einiger weiterer Anträge wurde die Versammlung gegen 5 Uhr geschlossen. — Wenn diesen kurzen, geschäftlichen Mitteilungen noch etwas beigelegt werden darf, so müssen es Worte des Bedauerns darüber sein, daß immer noch einige bestehende Vereine dem Bunde bisher ferngeblieben haben. Möchten sie doch einmal den Versuch machen, und sie werden finden, wie ein anheimelnder Hauch der echten Sängereinkunft in den Räumen des Bundes weht, daß sie sich glücklich preisen werden, hier weilen und singen zu können. Seit einer Reihe von Jahren ist der Bund für seine Mitglieder dasjenige Mittel gewesen, welches vorzüglich bewirkt, daß zu allen Zeiten das Banner der Zusammengehörigkeit hochgehalten wurde. Was uns beweist, daß ist einmal die Gemeinsamkeit der Ziele, denen wir nachstreben und zum andern das Bewußtsein treuer Freundschaft, das unsere Herzen erfüllt und unsere Gefühle verklärt. Wenn wir einander die Hand reichen, so wissen wir: wir empfangen die gleiche Hand wieder, die wir geben. Der sie uns wieder drückt, ist derselbe wie wir im Wollen und Empfinden. So geht uns immer das Herz hoch, wenn wir alljährlich zum Bundesfest zusammenkommen, einander die Hand reichen zum Willkommen, und wissen, was wir bieten, wird uns wieder gewährt: echte, reine Kameradschaft, und was unseren Sängerbund entgegenstellt, ist ein Sängerbund. Gerade unsere Bundesfeste, durch welche die kleineren Vereinsfeste mehr in den Hintergrund gedrängt werden sollen,

sind ganz besonders dazu angetan, die Sangeslust anzuregen und die Freude am Gesang zu mehren. Wie ein Wasser in einem abgesonderten Raum bald all wird und nach und nach durch Verdunstung sich verringert, so erlahmt auch gar bald in einem isolierten Gesangsverein der anfängliche Eifer; die Mitglieder verlieren das wahrhaft künstlerische Interesse, sind mehr auf ihr Amüsement bedacht, und in demselben Maße, in welchem das ideale Streben schwindet, verringert sich auch vielfach die Mitgliederzahl. Der Mensch muß die Erfolge seines Schaffens und Ringens sehen, wenn er in seinem Streben nicht ermüden soll. Wo aber kann ein Sängerbund ein sicheres Urteil über seine Leistungsfähigkeit gewinnen, als auf einem größeren Gesangsfest, wo verschiedene Chöre auftreten? Eine Vergleichung des eigenen Gesanges mit dem anderer Chöre muß unbedingt zu einem klaren Urteil führen, wenn nicht übertriebene Eigenliebe die Ohren taub macht gegen die reinen und seelenvollen Klänge aus fremder Brust. Nicht etwa das Verlangen, „berauschende Feste zu feiern“, soll uns alljährlich zusammenführen, sondern einzig und allein der Trieb, an gegenseitigen Leistungen die eigenen Fortschritte in der Pflege des Männergesangs zu erproben. Wir Menschen bedürfen für all unser Tun, wenn es nicht auf einseitige Bahnen gelenkt werden soll, einen Prüfstein, ein Vorbild, an dem wir den Stand unseres eigenen Könnens erkennen können. Wer nach diesem sucht und trachtet, der schließt sich vor Einseitigkeit und Selbstüberhebung. Wie so manchmal tritt der Fall ein, daß man glaubt, etwas ganz Unanfechtbares geleistet zu haben. Wie erstaunt man dann, wenn man ein großes Vorbild zum Vergleich heranzieht und nun erkennen muß, daß das, was wir als bedeutend priesen, eigentlich noch recht verbesserungsbedürftig ist. Im Augenblick schmerzte diese Erkenntnis etwas, doch nur im Augenblick. Tritt der ruhige und sichere Blick wieder ein, dann ruft man das starke Bedürfnis in sich, aufs neue ernst an die Arbeit heranzutreten, um sie dem Vorbild gleichwertig zu gestalten. Was ich soeben im allgemeinen ausführte, das trifft im besonderen auch auf den Gesang zu. Es ruht ein großer Segen für die rechte Pflege des Männergesangs in diesen unsern Verbandsfesten. Ein edler Wettstreit entbrennt unter den verschiedenen Chören, die hinfür einander den Ruhm streitig zu machen suchen. Zudem mindert der Besuch eines solchen Festes die Befangenheit und erhöht die Sicherheit des Auftretens, weil das Selbstbewußtsein sich immer mehr entwickelt. Schließlich ist auch die Erweiterung des Bekanntheitskreises nicht zu unterschätzen. Fühlt man sich doch gerade unter gleichförmigen, gleichstrebenden Seelen am wohlsten, und die Erinnerung an ein solches Fest erhält für Monate den Geist frisch, das Gemüt froh. Desgleichen profitieren auch die Zuhörer bei einem solchen edlen Wettstreit. Sie haben Gelegenheit, sich an schönem Gesang zu ergötzen und werden dadurch immer mehr begeistert für eine Kunst, die zwieselflos zu den edelsten und sündigsten zählt. Wohl mancher Verein muß sich schelmisch sagen: Wir hätten allein nicht zustande gebracht, was wir nunmehr erreicht haben, hätten wir nicht Anregung und festen Halt vom Bund empfangen. Der Bund ist und bleibt eine Hilfe und Stütze seinen Vereinen, die seines Segens auch in Zukunft sicher sein dürfen. Manch schöne Frucht hat der Bund gespendet, und wird sie spenden, wenn er gepflegt wird. Der Baum, der in prächtiger Fülle seine Zweige und Äste über seine Mitglieder breitet, er bedarf der Pflege des Gärtners, wenn

er sich erhalten soll in wohlthuender Frische. Seine Gärtnere sollen alle die Vereine sein, die den edlen Männergesang pflegen, damit der Baum, der sich so herrlich entwickelt hat, fort und fort blühe und Früchte trage, daß wir uns auch — Gott wolle! — im nächsten Jahre gern und freudig zusammenfinden, um unter seinem Schatten die trauten Stunden der Freundschaft und Eintracht zu verleben. An dem Ausbau des Bundes dürfen wir noch nicht ruhen. Es existiert noch so mancher schöne Bauteil, den wir hineinbringen müssen, um immer Hervorragenderes zu erzielen. Möge der Ruf nicht ungehört verhallen, es wäre ewig schade!

Meyer-Wahlrod.

Altenkirchen, 21. Mai. Für die Rheinprovinz ist nunmehr auch ein Verbot des Umherziehens der Zigeunertruppen erlassen worden. Der Oberpräsident der Rheinprovinz erläßt folgende Polizeiverordnung: Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehende Personen ist das Zusammenreisen in Horden auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen verboten. Als Horde im Sinne dieser Verordnung gilt eine Vereinigung mehrerer Familien oder eine Vereinigung einzelner Personen mit einer Familie, zu der sie nicht gehören, es sei denn, daß es sich um Personen handelt, deren Mitführung durch Vermerk in einem Wandergewerbeschein ausdrücklich erlaubt ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juni 1912 in Kraft.

dt. Dillenburg, 20. Mai. Die Schüler der hiesigen Präparandenschule sowie des Seminars sammelten zur Nationalflugschule 111 Mk. Um aber eine weitere Sammlung schneller in die Wege leiten zu können, verpflichteten sie sich in einem Rundschreiben, für längere Zeit sich des Genusses von Bier und Tabak zu enthalten. Die somit hierfür angelegten Geldbeträge sollen der Nationalflugschule zufließen.

Nah und fern.

O Auszeichnung einer Deutschen durch die französische Regierung. Durch Urkunde des französischen Kriegsministeriums ist der Rentnerin Therese Haas, geborene Grumbach, die von der französischen Regierung bereits die Rote Kreuz-Medaille erhalten hat, nun auch die eben zur Verteilung gelangende Allgemeine Kriegsmedaille verliehen worden. Die Ausgezeichnete hat 1870 nach der Schlacht bei Spichern neben deutschen auch viele französische Soldaten bei sich aufgenommen und auf ihre Kosten versorgt.

O Erster Kampf mit Einbrechern. In Nauhen wurden Einbrecher von Gendarmen überrascht, die Diebe ergriffen die Flucht nach Bredow zu. In diesem Dorfe schlossen sich den Verfolgern mehrere Bahnarbeiter und der Amtsdieners Kleinschmidt an. Als letzterer einen der Einbrecher ertappt hatte, schoß dieser auf Kleinschmidt und streckte ihn sofort tot zu Boden. Die Gendarmen gaben nun ebenfalls Feuer und trafen auch einen der Flüchtlinge, der zusammenbrach. Da er aber noch atmete, gab ihm sein Befährter, der wohl fürchtete, verraten zu werden, den Gnadenstoß. Dann ging die Jagd weiter. Schließlich wurde auch der zweite Einbrecher durch einen Schuß tot niedergestreckt. Die Persönlichkeiten der beiden toten Verbrecher waren noch nicht festzustellen.

O Soldaten-Massenerkrankungen in Mex. Nach dem Bericht von Fischelottets erkrankten dieser Tage 162 Mann vom sächsischen Fußartillerie-Regiment Nr. 12 in Mex. unter Vergiftungserscheinungen. 58 Mann wurden ins Lazarett gebracht und 104 Mann in Revierbehandlung genommen. Glücklicherweise konnte bald festgestellt werden, daß es sich bei allen nur um eine gefährliche Erkrankung

Die Klänge der Epohischen Polonäse eröffneten dann zur großen Freude der tanzlustigen Jugend den Ball. Falkenhain hatte sich bei Frau von Bergen und Frau von Manrod für Tänze einzeichnen lassen.

Fortsetzung folgt.

Chinesischer Geldverkehr.

Original-Reisebrief aus dem fernen Osten
Schaughai, im Mai.

Wenn man zum ersten Male in eine chinesische Bank oder in eine der Niederlassungen der fremden Banken in China kommt, so fällt einem im Gegensatz zu dem ruhigen Charakter unserer Banken das riesige Gewimmel der Beamten und Kunden auf. Der Kassierer arbeitet ja überhaupt mit erheblich viel mehr Personal als der Westländer, aber insbesondere der Bankbetrieb braucht mehr, weil der Zahlungsmodus so grundverschieden ist von dem europäischen. Zwar ist das Clearinghouse-System in China außerordentlich früh verbreitet gewesen und wird auch heute in hohem Maße angewandt. Man zahlt dabei mit Schecks, die im Gegensatz zu dem in Deutschland üblichen System nur zur Auszahlung angenommen werden, nicht auch nur zur reinen Verrechnung.

Es scheint etwas schwerfälliger, wenn die Chinesen dann ihre Rechenmaschinen hernehmen, die so aussehen wie ein Runderziehungs bei uns, an dem die Räder an kleinen Scheiben, die auf Drähte aufgezogen sind und sich verschieben lassen, das Rechnen lernen. Aber es geht mit einer Präzision und Fehlerlosigkeit, dieses Rechnen, daß auch schon viele Europäer in China sich daran gewöhnen haben. Die großen roten Scheidbücher, die die Bankangestellten bringen, werden im Nu verrechnet und fliegen über den Tisch herüber in großem Bogen den Brückern wieder zu, und der Kassierer, der zur Eintragung mit chinesischer Schrift in die Bücher auch europäischer Banken benutzt wird, fliegt so rasch über das Papier, daß wir unsere Ansicht über die Schwierigkeit dieses Schreibmittels bald ändern. Die kleine Buchführung ist ganz den Chinesen überlassen, auch in europäischen Banken, und nur die Endkonten werden dann in europäischer Hauptschrift übertragen. Der „Comptable“, den jedes europäische Geschäft in China als Mittelmann zwischen sich und den

chinesischen Kunden hat, spielt in der Bank noch eine besondere Rolle. Der Bargeld-Verkehr der Bank ist ja merkwürdig genug. Der mexikanische Dollar, die Währungsmünze in China, ist so groß, wie das deutsche Pfundstück, und schwer dazu, eine gangbare Münze ist das nicht. Bezahlt wird in China die größere Geldsumme wenn nicht in Bargeld, sondern durch europäischer oder chinesischer Banken, dann in bar, mittels des sogenannten Silberkaufs. Dieser Silberkauf hat die Form eines chinesischen Schecks und kann von jedem beliebig geprägt werden. Der Ausgeber und gewöhnlich auch der Verfertiger drücken ihren Stempel ein. Verschiedene Provinzen haben ihre in Einzelheiten und Kleinigkeiten verschiedene Ausprägungen, die der geübte Compradore sofort erkennt. Der Scheck hat im Durchschnitt etwa 52 Taels und wird von den Banken in Fiktiv-Berten auch so berechnet. Bieweil er wirklich wert ist, das überläßt die Bank zur Entscheidung dem Compradore. Der wieder stützt sich auf das Urteil eines Stempelprüfungsamtes, das meist existiert und das durch Wägen und Probieren dem Scheck entweder eine Bräunung gibt, also aufschreibt, daß er mehr als 52 Taels wert ist, oder bescheinigt, daß er weniger wert ist. In Schanghai kennt man die mandchurischen Schube wenig und ist mißtrauisch gegen sie, nimmt sie also nur mit Verlust an, so daß bei der Verrechnung von Silber zum Beispiel aus Tientsin nach Schanghai der Verfertiger seine mandchurischen Schube bemessen wird, um durch das Mißtrauen der Schanghaier nicht zuviel Geld zu verlieren. Der Compradore ist so geübt, daß er zudem an den Rändern der Prägung den Wert des Silbers und seiner Legierung sofort erkennt. Dieses Zahlungsmittel ist natürlich schwerfällig und alump. Ich sah eine Abhebung von 13 000 Mark, wozu der Abholer zwei große Kisten mitbrachte und zwei Wagen mit vier Kühen, um das Geld wegzuschaffen. Aber die Zahlungsweise ist auch alteingelebte, und es wird schwerhalten, sie bei einer modernen Münzreform in China zu beseitigen. Gilt doch im Innern Chinas der abgeschaffte Kuf, der ein Sehtel des Tents, also selbst bei gutem Stand des Silberdolars etwa 0,2 Pfennig wert war, als Zahlungsmünze des kleinen Mannes, der bei einem ortsüblichen Tagelohn von 15 bis 20 Tents, also 30 bis 40 Pfennig, eine kleinere Scheidemünze als den Cent einfach braucht. Erst wo

Bahnen gebaut sind und damit der Cent sich einbürgert und der Geldwert enorm steigt, ist die Centwährung beliebt geworden.

Geld bekommt man in China so gut wie gar nicht zu sehen, desto mehr aber Papiergeld, das in jedem Hafen wechselt und von jeder Bank in jedem Hafen anders aus gegeben wird. Einwechseln kann man es immer nur mit Verlust, und die Unbrauchbarkeit dieses Systems und die Unhandlichkeit des Dollars lassen eine Münzreform in China als dringend erforderlich erscheinen.

Dr. H. Lechlechner.

Vermischtes.

Der Aufmarsch der Abnormen. Alle Stände, Klassen, Berufe haben ihre Kongresse. Da wäre es geradezu eine lächerliche Vernachlässigung, ein ein Hohn auf die Neuzeit, wenn die Besitzer der Abnormalitäten sich nicht auch vereinigten. Das allseitig nach neuen Erregungen gierende Berlin würde wahrlich geistig verarmen, wenn nicht im Juni eine Ausstellung aller auf Erden vorhandenen zusammengewachsenen Zwillinge, der Riesen und Zwerge, der Mäler ohne Arme, der Frauen mit dem sechs Meter langen Vordarm, der geschwängsten Kinder, der letzten Mäler mit dem kleinen Schädel, des Bärenweibes und sonstiger Wunder sich gemeinsam den erstaunten Blicken des körperlich Normalen vorstellten. Bis jetzt konnte die Menschheit immer nur teilsweise die Naturwunder sehen. Jetzt soll in Berlin Gelegenheit werden für die Reugier, die Brachterexemplare aller Ausstellungsstücken in Massen zu genießen. Für die Wissenschaft ist dieses Aufgebot nicht uninteressant. Ein lebendes Museum all dieser Wunderlichkeiten hat wohl der kenntnisreichste Gelehrte noch nicht vor sich gehabt. Leben freilich werden die Veranstalter von den paar tausend Berliner Ärzten nicht. Die Masse muß es bringen. Alle fünf Millionen Groß-Berliner werden anstürmen müssen, um Augen und Portemonnaies aufzureißen.

Neuestes aus den Mitzeblättern.

Voranschau. „Und was denkst du nach deinem Staatsrämen zu tun?“ — „Ich werde es zum zweiten Male versuchen.“

Gekündigt. „O, Liebster, wenn ich die Wahl gehabt hätte zwischen dir und einer Million — ich hätte doch sehr schweren Herzens die Million angenommen.“

handelte. Aber die Ursache ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden.

Die erzwungene Eisenbahnstation. In Camaro Superiore bei Messina befindet sich eine Eisenbahnstation, aber die meisten Büge halten dort nicht zum großen Leidwesen der Einwohner. Diese entschloß sich nun zu folgendem Schritt. Als Dienstag der Zug von Palermo wieder die Station durchfahren wollte, warf sie sich auf die Schienen und zwang so den Zug, zu halten. Die Bevölkerung erklärte, sie würde das bei jedem Zuge tun, wenn die Bahn nicht freiwillig die Büge halten lasse.

Bunte Tages-Chronik.

Salle a. S., 21. Mai. Aus Schmerz über den Verlust seiner Frau stürzte sich der Arbeiter Gola aus Raundorf mit seinen drei Kindern in die Saale. Gola und ein sechsähriges Mädchen ertranken.

Offen (Ruhr), 21. Mai. Während eines Besuches im Hause seiner Mutter in Dorst wurde der 21jährige Bergmann Sobaus von seiner Braut nach einer erregten Auseinandersetzung durch Messerstiche ins Herz getötet. Die Täterin wurde verhaftet.

Berlin, 21. Mai. Der Kassenhote Max Hase der American Export Company hatte für seine Firma 100 000 Mark von der Bank geholt. Mit diesem Geld ist er spurlos verschwunden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 21. Mai. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: Danzig R 190, H 194 bis 198, Stettin W 215-225, R 188-194, H 192-198, Bosen W 220-223, R 188, Bz 196, H 193, Breslau W 221-222.

R 191, Fg 186, H 194, Berlin W 225-228, R 195-198, H 203-211, Magdeburg W 218-224, R 193-198, H 206 bis 211, Leipzig W 220-225, R 193-198, H 213-219, Hamburg W 230-234, R 200-202, H 206-212, Hannover W 224, R 205, H 218, Münster W 232, R 202, H 210, Neuf W 232, R 207, H 217, Rannheim W 244, R 210-212,50, H 220-225.

Berlin, 21. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 28-28,75. Ruhig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,80 bis 25. Abn. Juli 23,15, Sept. 21,85-22. Rubig. — Mühl für 100 Kilogramm mit Fas 68,90-69-68,70, Abn. Oktober 69,90-70,20-69,75. Wenig verändert.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 23. Mai 1912.

Veränderlich, aber meist wolkig, zeitweise auch trübe mit einzelnen Regenschauern bei wenig geänderter Temperatur. Ganz vereinzelt Gewitter.

Hotel zur Krone.

Mer Laubenheimer Berg

im Ausschank. . per Glas 40 Pfg.

Täglich frischer

Spargel mit Schinken.

Ausnahmetage! Ausnahmetage! Billige Schuhwaren!

Ich hatte wiederum Gelegenheit, einen großen Posten prima Schuhwaren zu spottbilligen Preisen einzukaufen. Infolgedessen ist mein Lager in allen gangbaren Größen und Qualitäten vervollständigt und bietet eine große Auswahl.

Es sind Posten dabei, die weit unter dem Herstellungs-wert abgegeben werden.

Für Pfingsten

decken Sie Ihren Bedarf in Schuhwaren nur bei mir, Sie finden die feinsten Fabrikate zu staunend billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Schumacher

Schuhwarenhaus für Gelegenheitskäufe

Hachenburg, Friedrichstr. Nr. 43, gegenüber der ev. Kirche.

Für die Pfingstfeiertage

eine große Auswahl in

modernen Herren-Anzügen

ein- und zweireihig, ebenso

Knaben- und Burischen-Anzüge.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Regulateure

mit Harfen- und Domgong sowie einfachem Gong goldene und silberne Damen-Uhren



Herren-Uhren in Silber, Stahl und Nickel

Damen- und Herren-Uhrketten in allen Preislagen.

Kolliers, Broschen, Armbänder, Medaillons

Damen- und Herren-Ringe, silberne Fingerhüte

Ohrringe, Kreuze, Anhänger, Kravattennadeln

Manschettenknöpfe, Taschenlampen u. Batterien

Mein Lager ist auf das Reichhaltigste ausgestattet und gebe ich oben angeführte Artikel zu ganz besonders billigen Preisen ab. — Für Uhren leiste ich 3 Jahre Garantie.

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Blauen und weißen

Gartenkies

habe stets auf Lager vorrätig.

Friedrich Mies, Baugeschäft
Hachenburg.

Zu Pfingsten!

Gute und billige Lebensmittel!

Allerfeinstes Kaifermehl

5 Pfd. 95 Pfg.

Feinstes Blütenmehl

5 Pfd. 90 "

Prima Weizenmehl 000

5 Pfd. 80 "

Stampfzucker

Pfd. 27 "

Plattenzucker

" 29 "

Würfelzucker

" 30 "

Rosinen, große

" 45 "

Rosinen ohne Kern

" 65 "

Sultaninen

Korinthen, entstielt

" 35 "

Weißer Apfelringe Pfd. 48 Pfg.

Weißer Bohrpfeil " 67 "

Kaliforn. Aprikosen " 90 "

Kaliforn. Birnen " 75 "

Pflaumen Pfd. 35 u. 45 "

Feinste Kath.-Pflaumen

Pfd. 60 "

Pflaumen ohne Stein " 55 "

Prima Birnschnitzel " 22 "

Feinste Speckbirnen " 45 "

Gemüse- und Früchte-Konserven

in nur tadellosen Qualitäten aus ersten Fabriken.

Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel

Wilhelmstraße

Hachenburg

Wilhelmstraße.



Prima Schuhwaren

in sämtlichen Ledersorten, in allen Größen und Weiten und allerneuesten Façons

finden Sie stets in sehr grosser Auswahl zu massigen Preisen bei

L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.

Tüchtiger
Schreinergehilfe
per sofort gesucht.
Friedrich Müller,
mechanische Schreinerei,
Hachenburg.

Zuverl. Mann als Filial-
Vertreter
gesucht. Laden, Kapital und
Berufsaufgabe nicht erford.
Monatl. Verdienst 300 Mk.
und mehr. Ernstl. Personen
gleich welch. Beruf sehr an
Gehring & Co., Düsseldorf.

Neue egypt.
Zwiebeln
per Btr. Mk. 7,50 ab hier
Nachnahme.
Jakob Frenz jr.,
Ballendar a. Rh.

Treppenleitern
in jeder Trittzahl à Tritt
80 Pfg. empfiehlt
Karl Baldus, Hachenburg.